

Dieter Hassenpflug Marxismus und Industriekritik

Otto Ullrichs 'Weltniveau' und der marx'sche Begriff der Industriekritik

Vorbemerkung

Sein Buch 'Technik und Herrschaft', erschienen 1977 bei Suhrkamp, machte auf Otto Ullrich aufmerksam. Einer breiteren Öffentlichkeit bekannt wurde er freilich durch seine populär verfaßte Schrift 'Weltniveau - in der Sackgasse des Industriesystems', Rotbuch Verlag, Berlin 1979. Der vielgelesene Autor gilt mancherorts als ein Theoretiker einer postmarxistischen, ökologischen bzw. industriekritischen 'Linken'.

Ullrich entwickelt seine industriekritische Position in prononcierter und breit angelegter Auseinandersetzung mit dem 'Marxismus'. Diesen hält er für zutiefst industrieborniert, affirmativ gegenüber der wissenschaftlichen Technologie der großen Industrie. Ullrichs *zentrale These* ist, daß der 'Marxismus' (und damit das vorherrschende linke Bewußtsein) zwar eine Kritik der Produktionsverhältnisse, nicht aber eine Kritik der Produktivkräfte vorweisen könne. Er habe, einer geschichtsmetaphysischen Tradition folgend, die komplexe große Industrie und deren technischen Fortschritt zum Maßstab der Emanzipation der Menschheit genommen. Da jedoch die große Industrie in Wahrheit durch und durch herrschaftsförmig strukturiert sei, verzichte der 'Marxismus' bereits im Ansatz auf die Einlösung seiner emanzipatorischen Ansprüche. Ullrichs Konsequenz: Der Prozeß der Veränderung sozialer Beziehungen muß gestützt werden durch eine überschaubare, dezentrale, kleinere Technik, die unterhalb einer 'sozialkritischen Grenze' (der Terminus stammt von Ivan Illich) verbleibt.

Im Folgenden wird zugestanden, daß Ullrich durchaus einen Kernpunkt der geschichtsmächtig gewordenen marx'schen Doktrin zu treffen vermag. Der mit eindrucksvollem Material untermauerte Hinweis auf die Vergeblichkeit jener Bemühungen um gesellschaftliche Neugestaltung, welche auf diejenige von Wissenschaft und Technik verzichten zu können meinen, qualifiziert Ullrich zu einem ernstzunehmenden Gesprächspartner für die fällige Grundsatzdiskussion dessen, was heute unter gesellschaftsverändernder Praxis verstanden werden muß.

Mein Beitrag¹ zeigt allerdings, daß Ullrich genau dort entscheidende Defizite und Einbrüche aufzuweisen hat, wo er zu schnell mit dem marx'schen Denken 'fertig' ist. Durch einen bloß *erfahrungswissenschaftlichen* Zugang zum Phänomen der Herrschaft in Naturwissenschaft und Technik rückt er beides (Herrschaft und industrielle Technologie) viel zu dicht aufeinander - in eine leblose, undialektische Unmittelbarkeit. Die Aufhebung von Herrschaft läßt sich derart nur als Rücknahme oder 'Miniaturisierung' der industriellen Technologie denken. Ullrich selbst sträubt sich gegen eine solche Interpretation. Doch vermag er sich nur auf Kosten gravierender Widersprüche den Umarmungen jener entziehen, die in ihm den Guru einer Zurück-zum-Handwerk- bzw. small-is-beautiful-Dogmatik sehen wollen.

Der vorliegende Beitrag bleibt nicht bei einer, ohnehin auf den 'Marxismus-Aspekt' eingeschränkten Auseinandersetzung mit Ullrichs Thesen stehen, sondern schreitet, von diesen 'inspiriert', fort zu einem eigenständigen Überdenken zentraler marx'scher Kategorien. Er will in Ansätzen verdeutlichen, daß bei Marx selbst eine Konzeption von Industriekritik vorfindbar ist, hinter die zurückzufallen oder die zu ignorieren der Anfang vom Ende einer jeden realitätsmächtigen Auseinandersetzung mit der Industriekultur insgesamt bedeuten würde.

Die Sage vom phrygischen König Midas, er starb etwa um 690 v. Chr., ist schon wiederholt in der Absicht bemüht worden, die widersprüchliche Existenz der entwickelten Industriegesellschaft zu charakterisieren: einer griechischen Erzählung zufolge erhielt Midas auf seinen Wunsch hin von Dionysos, dem Gott des Weines, des Rausches und der Pflanzenwelt, die Fähigkeit, alles von ihm berührte in Gold zu verwandeln. Diese außerordentliche Fähigkeit trieb ihn geradewegs dem Hungertode zu.

Das Midäische an unsere heutigen Situation liegt auf der Hand. Den Zweck verfolgend, sich selbst zu erhalten, produzieren die Industriegesellschaften unerbittlich ihren Untergang. Die industrielle Zivilisation ist im Begriff zu verenden. Ein möglicherweise gehaltvoller Begriff – dies läge an uns – für diesen Vorgang, in dem wir mittendrin stecken, ist der der 'ökologischen Krise'. Nur wenn es gelingt, den Prozeß der an ihrem schiefen 'Produzierenkönnen' verreckenden Industriegesellschaft zum Entfaltungs- und Gestaltungsprozeß einer postindustriellen ökologischen Produktionsweise – einer 'Ökonomie der Natur' – zu wenden, nur dann wird verhindert werden können, daß die *industriell* betriebene Vernichtung der Industriegesellschaft das Sterben der doch noch gar nicht *zu sich selbst* gefundenen Menschengattung einschließt.

Midas wurde von seinem tödlichen Vermögen befreit durch ein Bad im Flusse Paktolos. Für die Industriegesellschaft westlichen und östlichen Typs wird es, um im Bild der Sage zu bleiben, einen Paktolos nicht geben ohne philosophischen Marxismus. Wirkliche Kritik des Industriesystems, das bedeutet tätige Konstruktion einer, die kapitalistische Selbstverleugnung der Natur aufhebenden ökologischen Produktionsweise, wird immer 'authentischen Marxismus' enthalten.

Hier nun möchte ich, nicht nur zum Beleg meiner Behauptung, sondern auch um ihrer Verdeutlichung willen, mich mit Marx-Verständnis und Marxismus-Kritik von Otto Ullrich auseinandersetzen. Mir geht es dabei essentiell um die Sache, die mich mit ihm verbindet: um die Humanisierung der Verhältnisse der Menschen untereinander und zur Natur, was die Humanisierung der Welt der Gegenstände bzw. der gegenständlichen Welt zur Bedingung wie zum Resultat hat. Nicht aber geht es mir um die Verteidigung eines Marxismus 'als solchen'. Ein derartiges Vorhaben hätte diesen vorab immer schon zur Heilslehre heruntergebracht.

Vor diesem Hintergrund freue ich mich sogar, daß Ullrich, der mit seinen Büchern 'Technik und Herrschaft' und 'Weltniveau' einiges leistet, die Utopie einer sozialistischen, ökologischen Gesellschaft konkreter werden zu lassen, Marx mit ungewöhnlicher Respektlosigkeit attackiert. Er versteht sich hier durchaus als moderner Ketzler, als jemand, der den Marx wieder auf die Erde und auf beide Füße stellen will, um, anstatt marxistische oder gar dialektisch-materialistische Rosenkränze zu beten, ein nüchternes Gespräch über die Industrialisierung unseres Lebens zu führen. Doch dies gelingt ihm nicht so recht. Der Versuch eines undogmatischen Dialogs am Fuße des Sockels, von welchem er den versteinerten Marxismus zu recht herunterholt, führt schließlich nur zu einer begrenzten Verständigung. Der Marxismus, so Ullrich, beinhalte eine kritiklose Bejahung des technischen Fortschritts. Er gehe davon aus, »daß die im Kapitalismus erzeugten 'materiellen' Produktivkräfte – die Maschinerie und Technologie, der wissenschaftlich-technische Fortschritt, die Produktions- und Organisationstechniken des Industriesystems« (Weltniveau, S. 53) der materiellen Basis einer höheren, nämlich der erhofften kommunistischen Gesellschaftsformation angehören. Diese Maschinen, Technologien, Organisationstechniken usw., von Ullrich 'Produktivkräfte' genannt, würden Marx zufolge in Widerspruch zu den sie selbst hervorbringen-

den Produktionsverhältnissen geraten. Die proletarische Revolution lasse sodann den Widerspruch verschwinden durch Abschaffung des Privateigentums an Produktionsmitteln und Übernahme der politischen Macht. Eine Epoche könne beginnen, in welcher die kapitalistisch hervorgebrachte Industrie »herrschaftsfrei von allen 'verwaltet'« und im Interesse der assoziierten Produzenten genutzt werden könne. Der Marxismus sei, so resümiert Ullrich, einem bürgerlichen Fortschrittsmythos aufgefressen. Denn wir müssen heute erfahren, daß die entwickelte industrielle Technologie nicht allein das Elend und die Unterdrückung nicht beseitigt hat, sondern darüber hinaus das Bestehen der Gattung 'Mensch', ja der gesamten Lebewelt schwer bedroht. Auch hätten die entwickelten Produktivkräfte bislang in keinem Industrieland eine 'proletarische Revolution' begünstigt. Gerade in diesen Ländern sei sie weniger denn je in Sicht.

Diesem Befund läßt Ullrich seine zentrale These folgen, die dann im Zuge seiner Schrift zur gesicherten Erkenntnis erhärtet werden soll: *Der Marxismus habe zwar eine Kritik der Produktionsverhältnisse geleistet, nicht aber eine Kritik der Produktivkräfte* (vgl. a.a.O., S. 8, S. 53 usw.). Die Kritik der Produktionsverhältnisse müsse daher um die Kritik der Produktivkräfte 'ergänzt' werden (vgl. S. 9 a.a.O.). In seiner Kritik des Industriesystems sieht Ullrich diese Ergänzung in Arbeit genommen.

Indem er aber die Begriffe 'Produktionsverhältnis' und 'Produktivkraft' auseinanderreißt, nebeneinanderstellt und absolut setzt, gibt Ullrich zu verstehen, daß er sich auf einen wirklich marxistischen Dialog gar nicht einlassen kann. Für Marx steht beides in einer unauflösbaren inneren Beziehung derart, daß die Kritik der kapitalistischen Produktionsweise immer schon die Kritik der zum capital fixe verdinglichten industriellen Technologie umgreift. Gerade weil er die ökonomischen Epochen nach ihren Arbeitsmitteln, nach ihrer Technik also, unterschieden wissen will, muß für ihn eine sozialistische Gesellschaft sich allererst an ihren Produktionsmitteln als eine sozialistische ausweisen. Welchen anderen Sinn sollte denn sonst diese genuin marx'sche Erkenntnis haben?

Wenn Ullrich also behauptet, im Marxismus läge zwar eine Kritik der Produktionsverhältnisse, jedoch keine Kritik des Industriesystems vor, dann sagt er etwas anderes, als er selbst zu sagen glaubt. Er behauptet dann nämlich: Wenn im Marxismus eine Kritik der Industrie nicht vorliegt bzw. durchgeführt oder angelegt ist, dann kann in ihm auch keine Kritik der Produktionsverhältnisse enthalten sein.

Genau dies aber, nämlich keine Kritik der Produktionsverhältnisse geleistet zu haben, trifft auf den *Vulgärmarxismus* zu. Die Abdichtung von Naturwissenschaft und Technik gegen Gesellschaft charakterisiert ihn wesentlich und trennt ihn kraß vom wirklich dialektischen marx'schen Denken. Gerade deshalb ist der Vulgär- und Staatsmarxismus völlig unfähig, *gesellschaftliche Verhältnisse als Produktionsverhältnisse zu begreifen*. Er verdinglicht Produktionsverhältnisse zu abstrakten Eigentums- und Klassenverhältnissen.

In der Auffassung einer systemdifferenten, aus sich selbst bewegten naturwissenschaftlichen und technischen Entwicklung und dem damit einhergehenden abstrakt-entmaterialisierten Gesellschaftsbegriff stimmt der Vulgärmarxismus mit der Auffassung bürgerlicher Sozialwissenschaft prinzipiell überein. Dem einen sind Naturwissenschaft und Technik »eine schicksalhafte Voraussetzung«, ein »selbständiger gesellschaftlicher Faktor«, eine »eigenständige elementare Macht, die über den Menschen, Ländern und Systemen steht...« – so die realsozialistischen Apologeten der wissenschaftlichen-technischen Revolution – wir, hier Richta u.a. (Politische Ökonomie des 20. Jahrh., Ffm. 1971, S. 75 f.) – der anderen sind sie ein gesellschafts-indifferentes 'Projekt der Menschengattung insgesamt', welches

der 'Struktur instrumentellen, d.h. zweckrationalen und am Erfolg kontrollierten Handelns' folgt – so der Soziologe Jürgen Habermas (in 'Technik und Wissenschaft als Ideologie', Ffm 1969, S. 55 ff.).

Die Annahme einer jenseits von Gesellschaft, autonom fortschreitend, sich höher entwickelnden Naturwissenschaft und Technik kann überhaupt nur als verhimmelter Ausdruck einer scheinbar aus sich selbst bewegten Fortschrittslogik des Kapitals begriffen werden. Dieser Schein gesellschaftlicher Invarianz von Naturwissenschaft und Technik wird vom Kapital selbst notwendig erzeugt. Die genannten Konzeptionen erweisen sich als entfremdetes Bewußtsein, als Bewußtseinsgestalten des Kapitals.

Damit möchte ich zunächst nur andeuten, daß Ullrich die *Kritik* des entfremdeten Bewußtseins, die *Kritik* des Bewußtseins einer sich selbst entfremdeten Praxis, Technik, Wissenschaft – und nichts anderes bedeutet 'Marxismus' – mit dem entfremdeten Bewußtsein vermengt. Er unterscheidet nirgends systematisch, in 'Weltniveau' und in 'Technik und Herrschaft' nicht einmal nominell, zwischen Marxismus und Vulgärmarxismus. Hier streift er den Abgrund zur Demagogie. Es ist schon verblüffend, daß ein sonst so differenziert denkender Kopf hier so läßlich sein kann. Dieses Phänomen hat jedoch seine Gründe. Sie finden sich darin, daß Ullrich seinerseits mit den marx'schen Begriffen 'Produktivkraft' und 'Produktionsverhältnis' nicht anders verfährt als die bürgerliche Soziologie. Er unterzieht sie einer erfahrungswissenschaftlichen Umdeutung. Den Begriff Produktionsverhältnis, in welchem das, womit produziert wird, immer schon mitgedacht ist, verwandelt er in ein *reines* sozio-ökonomisches gesellschaftliches Verhältnis, in ein Distributionsverhältnis. Produktivkräfte hingegen fallen unterschiedslos mit ihren historisch-gesellschaftlichen Gestalten in Naturwissenschaft, Technik, Maschinerie, Organisationstechnik und Industrie zusammen.

In Betonung seines empirisch-analytischen Vorgehens bezeichnet er Naturwissenschaft, Technik und Sozialverhältnisse – letztere ziert er häufig mit der Bezeichnung 'Kapital' – als 'Bereiche'. Diese Bereiche seien voneinander weitestgehend unabhängig, sie folgen in ihrer geschichtlichen Entwicklung einer jeweils eigenen Logik. Die Zergliederung der vermeintlichen 'Produktivkräfte' in die Bereiche 'Naturwissenschaft' und 'Technik' kann aber nicht verbergen, daß Ullrich – in der Behauptung einer jeweils eigenen Logik aller Bereiche – die vulgärmarxistische und soziologische Immunisierung von Naturwissenschaft und Technik gegen die Gesellschaft grundsätzlich nachvollzieht. Dies muß festgehalten werden. Er reproduziert also den erzsoziologischen Dualismus von Arbeit und Interaktion. Diesem entspricht jene genuin unmarxistische Separierung von 'Natur' und 'Gesellschaft' (bzw. 'Geschichte'). Der 'Natur' wird dabei die 'Arbeit', das 'instrumentelle Handeln', die 'Produktivkraft' etc. zugeschlagen. (Eine Höherentwicklung der Technik, die Annahme eines technischen Fortschritts, muß hier auf eine aparte Natur-Metaphysik hinauslaufen). – Der 'Gesellschaft' bzw. 'Geschichte' hingegen werden 'Interaktion', 'kommunikatives Handeln' bzw. 'die Produktionsverhältnisse' oder das 'Kapital' zugeordnet.

Damit aber sind die ursprünglich real marxistischen Begriffe in real soziologische verkehrt. Marxistisch sind sie nur noch nominell. Eine heimliche Metamorphose hat stattgefunden. Heimlich, denn sie vollzieht sich an den Inhalten, ohne sich unmittelbar an den Kategorien zu offenbaren. Bei dieser Art Verwandlung handelt es sich im übrigen um einen Grundvorgang aller Transformation von authentischem Marxismus in pseudomarxistische Varianten.

Nun erkennt Ullrich jedoch, ganz im Unterschied zu fortschrittsgläubigen Vulgärmarxisten und Soziologen, daß industrielle Technologien bis in ihr Innerstes hinein herrschaftsförmig strukturiert sind. Zumal die große Industrie sei, so Ullrich, durch und durch für den Herrschafts- und Ausbeutungszweck des 'Kapitals' konstruiert. Nachdem er also in der industriellen Technologie etwas entdeckt, was dem marxischen Denken zufolge immer schon in ihr vergegenständlicht ist, die kapitalistischen Produktionsverhältnisse nämlich, entsteht für Ullrich ein *Dilemma*: Er muß wieder zusammenfügen, was er im Zuge seiner soziologischen Umdeutung des Marxismus zuvor auseinandergerissen hatte. So greift er zu jenem eigentümlichen Konstrukt einer »strukturellen Affinität« von 'Logik des Kapitals' und 'Logik der naturwissenschaftlichen Technologie'. (vgl. 'Weltniveau', S. 46)

Ullrich scheint zu erkennen, daß ein von Gesellschaft abgelöster Technik-Begriff leer, ein bloßer Mythos ist. Er scheint zu begreifen, daß die gesellschaftlichen Verhältnisse, *in* denen gearbeitet wird, als Verhältnisse in die Technologie mit eingehen, sich in ihr materiell darstellen. In diesem Sinne kritisiert er ja Habermas, dessen Paradigma er doch, wie erwähnt, so weit folgt (vgl. Technik und Herrschaft, a.a.O., S. 388 ff.).

Da er jedoch diese Vermitteltheit von gesellschaftlichen Formen, *in* denen gearbeitet wird und Arbeitsmitteln und -gegenständen, *mit* denen gearbeitet wird, bereits im Ansatz aufgegeben hat, muß er diese Vermittlung von Außen und gleichsam mit Gewalt vornehmen. *Konsequenterweise muß er den getrennten 'Bereichen' eine eigene und zugleich identische Logik imputieren.* Aufgrund dieser verblüffenden Gleichartigkeit ist die 'strukturelle Affinität' der gleichwohl autonomen Bereiche gegeben. Naturwissenschaft, Technik und 'Kapital' suchen sich daher, finden sich und verstärken sich wechselseitig. Zu diesem wichtigen Zusammenhang nun ein ausführliches Zitat aus 'Technik und Herrschaft':

»Um diese *Bereiche* (Technik, Wissenschaft und Kapital) zwar selektiert, aber nicht 'verkürzt' begrifflich darzustellen, muß man den Entwicklungsprozeß der *Bereiche* beachten. Bei der hierfür notwendig historisch orientierten Analyse ergibt sich, daß die heute engverflochtenen Bereiche von Technik, Wissenschaft und Kapital ursprünglich relativ getrennte 'Lebensbereiche' waren, die je eine eigene Entwicklungslogik hatten. Das gilt zunächst für die sehr alten Bereiche Wissenschaft und Technik. Da die Wissenschaft mit der Klassengesellschaft entsteht und mit dieser eine 'Arbeitsteilung' auf gesellschaftlicher Ebene, gehörte 'Technik' zum Bereich der materiellen Reproduktion und 'Wissenschaft' zum Bereich geistiger Reproduktion. Diese Bereiche, aufgeteilt auf verschiedene Klassen, die räumlich, soziokulturell und durch ein allgemein niedriges 'technisches' Kommunikationsniveau voneinander getrennt waren, entwickelten als teilautonome Prozesse eine je eigene 'Logik'. Die sehr viel später hinzutretende Logik des Kapitals verschmolz alle drei Bereiche. Bei diesem Verschmelzungsprozeß ist wichtig zu beachten, daß zwischen der 'Logik des Kapitals' und der 'Logik der Wissenschaft' eine Ähnlichkeit 'noch vor aller aktiv verstandenen Anpassung' vorhanden war und daß außerdem von einer 'Anziehung' zwischen beiden Bereichen in der Weise gesprochen werden kann, daß beide Bereiche zur vollen Entfaltung ihrer eigenen Logik den jeweils anderen Bereich benötigen und suchen.« (Technik und Herrschaft, S. 51 f.)

Die Gleichartigkeit der jeweils autonomen Logiken findet Ullrich in ihrem Herrschaftscharakter. Dieser haftet den Bereichen Naturwissenschaft und Technik bzw. der naturwissenschaftlichen Technik 'sachnotwendig' an – vor aller spezifisch gesellschaftlichen 'Berührung' und unabhängig von dieser. Allenfalls bringt dieser 'Kontakt', welcher sich zur 'Verschränkung', zur 'Verschmelzung' sogar steigern kann, eine Verstärkung und Entfaltung ihrer Herrschafts- und Ausbeutungslogik.

Derart sind Naturwissenschaft und Technik von Anbeginn bzw. 'an sich selbst' mit einer Herrschaftslogik stigmatisiert. Daran ändert nichts, wenn gesagt wird, daß sich diese 'ma-

terial' erst im Kapitalismus auszuwirken vermag. Ullrich kann daher den 'Herrschaftscharakter' von Naturwissenschaft und Technik nicht konsequent aus Geschichte und Gesellschaft begründen.

Er bleibt schließlich dem 'naiven Empirismus' jener verhaftet, die er eigentlich kritisieren will – während er den Marxismus, den er wirklich zu kritisieren glaubt, im Kern überhaupt nicht trifft. Wo bürgerliche und realsozialistische Mystiker des wissenschaftlich-technischen Fortschritts eine autonom waltende, gesellschafts-transzendente Natur erblicken, sieht Ullrich nun einen Entfaltungsprozeß wissenschaftlich-technisch materialisierter Herrschaft. *Der 'Mythos vom neutralen wissenschaftlich-technischen Fortschritt'* – der sich angesichts der grassierenden Ökokrise ohnehin zunehmend als solcher entlarvt – *wird ersetzt durch den 'Mythos einer der Naturwissenschaft und Technik apriori zukommenden Herrschaftslogik'*. Auch Ullrich unterstellt die Neutralität von Natur gegenüber Gesellschaft. Nur wird diese Neutralität von der allen Bereichen zukommenden Herrschaftslogik gleichsam unterlaufen.

Dem Zitat ist überdies unschwer zu entnehmen, daß Ullrich sich methodisch der von ihm als apriori herrschaftsförmig gesetzten Naturwissenschaft anschließt. Er selbst präpariert die marx'schen Kategorien aus ihrem lebendigen geschichtsmaterialistischen Zusammenhang, isoliert sie gegen Störfaktoren – namentlich gegen ihren philosophischen Kontext – und synthetisiert sie zur neuen Gestalt seiner sozialwissenschaftlichen Industriekritik. Sein empirisch-analytisches Verfahren begründet er auch explizit mit dem Hinweis auf die Grenzen eines philosophischen Sprachgebrauchs. Dieser hätte zwar den Vorteil, das in der Realität verwobene nicht von vornherein zu zerreißen, doch falle dies mit dem schwerwiegenden Nachteil einer nicht gegebenen Operationalität philosophischer Totalkategorien zusammen (vgl. Technik und Herrschaft, a. a. O., S. 49 f.). Das philosophische Argumentieren stellt sich ihm als schlichtes Gegenteil des faktenorientierten dar. Marx' ausgeprägter Hang zum philosophischen Sprachgebrauch habe diesem daher einerseits einen weiten Horizont verschafft, sei jedoch andererseits dafür verantwortlich zu machen, daß er nur die Herrschaftslogik des 'Kapital' (der 'Sozialverhältnisse?'), nicht aber diejenige der industriellen Technologie gesehen habe.

Es ist die soziologische Lesart des Marxismus, welche finden kann, daß Marx nur eine Kritik der 'Produktionsverhältnisse' gekannt habe, nicht aber eine Kritik der 'Produktivkräfte'. Nun muß Ullrich jedoch konstatieren, daß im marx'schen Werk sehr wohl deutliche industriekritische Passagen vorkommen. In 'Weltniveau' zitiert er einige völlig unmißverständliche Sätze aus Marx' leider noch viel zu unbekanntem List-Kritik von 1846/47: »Englands industrielle Tyrannei über die Welt«, heißt es dort, »ist die Herrschaft der Industrie über die Welt, England beherrscht uns, weil die Industrie uns beherrscht. Wir können uns nur nach außen hin von England befreien, wenn wir uns nach innen hin von der Industrie befreien.« (List-Kritik, Berlin 72). Dagegen stehe aber, so Ullrich, daß derselbe Marx die Industrie zum 'Maßstab der Höherentwicklung der Menschheit' und zur materiellen Grundlage des Sozialismus verkläre. Marx nehme an, »daß alle im und vom Kapitalismus erzeugten Produktivkräfte nicht nur anders angewendet werden können, sondern sogar notwendig sind für die materielle Grundlage einer sozialistischen Gesellschaft.« (Weltniveau, S. 64 f.). Demnach braucht das Proletariat sich eines guten Tages gleichsam nur noch umzudrehen und die Industrie als reife Frucht in Empfang zu nehmen.

Ullrich, so erhellt, entdeckt einen janusköpfigen Marx: Einen Industriekritiker, der die Industrie 'abschaffen' will und einen Industrie-Apologeten, der die Industrie affirmiert, weil

er sie für eine vermeintliche Höherentwicklung der Menschheit benötigt. Dieser Marx reduziert sich für ihn auf einen 'Anwendungskritiker'. – Die Anwendungskritik behauptet, das Proletariat werde die industriellen Erungenschaften im Sinne einer höheren Epoche der Menschheitsentwicklung besser anwenden.

Ullrich will diesen Widerspruch bei Marx nicht nur konstataieren, sondern auch erklären. Er erklärt, daß Marx immer dann zutreffende Aussagen gemacht habe, wenn er den Rahmen einer faktenorientierten empirischen Analyse nicht überschritten habe. Dort also, wo Marx soziologisch verfahren sei, sei er auch zu einer Industriekritik in der Lage gewesen. Diefesfalls, also als Soziologe, sei Marx sogar zu ganz verblüffend treffsicheren Prognosen gelangt. Immer dann aber, wenn er philosophisch argumentiert habe, und dies habe er leider sehr häufig getan, sind krasse Fehleinschätzungen die Folge gewesen. Schlagendstes und hier auch anhängiges Beispiel: Der Glaube, aus einer hochentwickelten Industrie würde sich die Emanzipation entfalten (vgl. zum ganzen Abschnitt: Weltniveau, S. 56 ff.).

Bei dieser Aufspaltung des marx'schen Denkens in eine sozialwissenschaftliche und eine philosophische Variante handelt es sich ganz offensichtlich um den notwendigen Effekt einer äußerlichen, bloß soziologisch-erfahrungswissenschaftlich interessierten Marx-Rezeption, die sich also auf Marx' Denken nicht wirklich einlassen kann. Beim soziologischen Fischzug in den marxistischen Gründen bleibt immer das in den Netzen hängen, wofür diese geknüpft sind. Der Rest fällt durch. Genauer gesagt: In diesen Netzen bleiben immer nur Ein-Bildungen hängen, das was zuvort in den Marxismus hineingedacht worden ist. Die Hinein-Bildungen also werden an Land gezogen. Die realen Marxismen gehen gar nicht erst in's Netz.

Wenn man, wie Ullrich, dies bis zur Neige tut, 'Technik', 'Maschinerie' oder 'Industrie' dort hineindenkt, wo Marx von 'Produktivkraft', 'Naturkraft' oder 'Naturmacht' spricht, dann geschieht es, daß man 'Produktivkräfte' etc. an Bord zieht, diese aber für 'Technik', 'Maschinerie' oder 'Industrie' hält. Gerade ein seinem völligen Unverständnis dem naturphilosophisch-geschichtsmaterialistisch fundierten Begriff der 'Produktivkraft' gegenüber äußert sich Ullrichs Verhältnis zum Marx'schen Denken am spektakulärsten. Er weiß mit 'Produktivkraft' rein gar nichts anzufangen. Er vermengt diesen Begriff durchgängig mit 'Industrie', 'Technik' usw.

Indem Ullrich das *Produkt* mit dem *Produzierenden*, d.h. die Industrie mit den Gestaltungs Kräften, die ihr zugrunde liegen und in ihr wirksam sind, identifiziert, ist klar, daß er eine 'Kritik der Produktivkräfte', und sei es nur den Ansatz einer solchen, im Marx'schen Denken vergeblich suchen muß.

Für Marx kann es *nur* eine Kritik des Produkts bzw. der Gestalt geben. Die Industrie ist eine Gestalt. Also gibt es für Marx, wie Ullrich ja selbst zugeben muß, eine Kritik der Industrie. Allerdings ist für Marx die Industrie eine spezifisch historische Gestalt gesellschaftlicher Praxis der Naturaneignung. Industrie ist für ihn nicht verlustlos von Produktionsverhältnissen abzulösen. Die Kritik der Industrie meint also immer die Kritik der kapitalistischen Produktionsweise als historischer Kofiguration schlechthin.

Für Marx kann es aber *keine* Kritik der Produktivkräfte geben. *Schon deshalb nicht, weil die Kritik selbst auf die Seite des Produzierenden, der Produktivkräfte fällt.* Die 'Kritik der Produktivkräfte' ist ein Pleonasmus; das Produzierende an sich kann sich nicht selbst produzieren. Will man dennoch an einer 'Kritik der Produktivkräfte' festhalten, dann ist diese marxistisch überhaupt nur denkbar als Kritik der (kapitalistischen) Produktionsweise als der jeweiligen geschichtlichen Einheit von Produkt und Produzierendem, von Produk-

tionsverhältnissen und Produktivkräften

Produktivkräfte sind Gestaltungskräfte. Sie sind jedoch nicht die Gestalten selbst. Produktivkräfte sind Kräfte des Herausbringens der Gestalt-Möglichkeiten der kosmischen Natur. Sie haben unseren Planeten, dessen unorganische Gestalt, schließlich die Biosphäre mit ihren Pflanzen und Tieren und endlich den Menschen bewirkt – ohne sich je in ihren Wirkungen zu erschöpfen. Sie wirken vielmehr durch ihre Wirkungen, die Gestalten hindurch und lassen diese daher als *Prozeßmomente* erscheinen. Die Produktivkräfte wirken durch uns Menschen hindurch. Derart selber Naturmacht, gestalten wir Menschen und lassen durch unsere Produkte hindurch Produktivkräfte wirken. Zwar geht das Gestaltende niemals in der Gestalt auf, doch andererseits ist beides auch nicht voneinander zu trennen. Produzierendes ohne Produkt ist nichts, ebenso umgekehrt. Das Produzierte, die Gestalt, ist das Geschichtliche. Das Produzierende, Gestaltende ist das, was die Geschichte macht. Daß das Produzierende nur durch die Produkte hindurch produziert, das Realisieren nur durch das Realisierte hindurch geschieht, stellt sich dann so dar, daß das Produkt produziert bzw. das geschichtlich Gewordene (die Gestalt) zugleich das Geschichte erzeugende (das Gestaltende) ist. Empirisch fallen das Erzeugte und das Erzeugende unterschiedslos zusammen. Dem bloß empirischen Bewußtsein erstarren daher die Prozeßmomente zu Fakten. Hierin, in der faktenorientierten Vernunft, mag begründet sein, weshalb für Ullrich industrielle Technologie etc. und Produktivkraft ein und dasselbe sind.

Indem man Tatsachen, Fakten, Gegenstände und Gestalten als Prozeßmomente erfaßt, kann man sie nach *zwei Seiten* hin betrachten: 1) Nach der Seite ihrer Realität als Produkt bzw. als geschichtlich Gewordenes oder 2) nach der Seite ihrer Realität als Produzierendes bzw. etwas, das Geschichte aus sich entläßt. Auch die Industrie, um die es uns hier geht, läßt sich danach unter doppeltem Aspekt betrachten.

Als Produkt gefaßt ist sie Gestalt entfremdeten Produzierens, oder wie Marx auch sagt: entäußertes Arbeitsprodukt. Als Produzierende gefaßt, verweist sie auf zukünftige, noch nicht gewordene Gestalten des Verhältnisses von Mensch und Natur, d.h. des Verhältnisses der Natur, durch den Menschen hindurch, zu sich selbst.

Gerade durch, wo Marx diese beiden Aspekte, welche sich aus dem Verständnis der Gestalten als Momente des Naturprozesses ergeben, thematisiert, erblickt Ullrich einen von Marx selbst gelieferten Hinweis auf seine widersprüchliche Konzeption, die ihn einmal als scharfsinnigen, faktenorientierten Soziologen, das andere Mal als 'idealistischen' Geschichtsmetaphysiker erscheinen lassen. Marx schreibt, das Produzierende im Sinn:

»Man kann sie (die Industrie) betrachten als die große Werkstätte, worin der Mensch sich selbst, seine eigenen und die Naturkräfte erst aneignet, sich vergegenständlicht, sich die Bedingungen zu einem menschlichen Leben geschaffen hat. Wenn man sie so betrachtete, dann abstrahiert man von den Umständen, innerhalb deren heute die Industrie tätig ist, innerhalb deren sie als Industrie existiert, man steht nicht in der industriellen Epoche, man steht über ihr, man betrachtet sie nicht nach dem, was sie heute für den Menschen ist, sondern nach dem, was der heutige Mensch für die Menschengeschichte, was er geschichtlich ist, man erkennt nicht die Industrie als solche, ihre heutige Existenz an, man erkennt vielmehr in ihr die ohne ihr Bewußtsein und wider ihren Willen in ihr liegende Macht an, die sie vernichtet und die Grundlage für eine menschliche Existenz bildet.« (List-Kritik, S. 28). In diesen Sätzen, so Ullrich, gebe Marx 'sehr genau das Stichwort' zur Erklärung seiner eigenen Janusköpfigkeit.

»Wenn man in der Industrie 'die Bedingungen zu einem menschlichen Leben' sieht, dann abstrahiert man von den realen Bedingungen und Mechanismen und verläßt in der Betrachtung den geschichtlich-gesellschaftlichen Zusammenhang. (...) Man konstruiert im Kopf Zusammenhänge, die in der

Wirklichkeit keine oder nur sehr lose Entsprechungen haben.« (a.a.O., S. 65)

Wenn man die Industrie als bloßes Produkt, als verdinglichtes Moment nimmt, dann in der Tat hat Marx die Industrie zum Fundament sozialistischer Eigentumsverhältnisse gemacht und der sogenannte 'reale Sozialismus' hat marxistisch gehandelt, indem er genau dies getan hat. Wie aber reimt sich hierauf, daß Marx im selben Atemzug genau diejenigen Mächte zum Fundament einer 'menschlichen Existenz' machen will, die die Industrie vernichten?

Marx sieht in der Industrie, im Kapitalismus, Produktivkräfte entwickelt, die es ermöglichen, auf einer hochentwickelten Stufe kultureller Selbstverwirklichung eine humane Gesellschaft aufzubauen. Der Aufbau einer solchen Gesellschaft ist für ihn gleichbedeutend mit einer Abschaffung der Industrie.

Wir haben schon vermerkt, daß marxistische Kritik mit Produzieren zusammengeht. Das ist der geschichtsmaterialistische Begriff von Kritik. Kritik heißt, durch das Produkt hindurch produzieren. Industriekritik heißt dann marxistisch, durch die Industrie hindurch und aus ihr heraus eine neue - geschichtliche - Gestalt realisieren. Marx sagt daher: »Die Anerkennung (dessen, was die Industrie für die Geschichte bedeutet - D.H.) ist dann zugleich die Erkenntnis, daß ihre Stunde gekommen ist, abgeschafft zu werden oder die *materiellen* und gesellschaftlichen Bedingungen aufzuheben, innerhalb deren die Menschheit als ein Sklave ihre Fähigkeiten entwickeln mußte.« (List-Kritik, S. 28) Marx erkennt diese Bedeutung, spricht sie aus. Für ihn ist daher die Stunde gekommen, die Industrie abzuschaffen. Nur wenn man den marx'schen Begriff der Kritik, als ein Produzieren durch das Produzierte hindurch, begreift, kann man seine Industrie-Kritik, wie er sie formuliert, in der Auseinandersetzung mit Friedrich List, einem der bedeutendsten Apologeten der deutschen Industrialisierung in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, verstehen.

Marx attackiert List gerade deshalb, weil er, durch das von ihm propagierte Mittel des Zollvereins begünstigt, die Industrie nach Deutschland importieren will. Marx will keine Industrialisierung Deutschlands. Was aber will er dann? Etwa die Beibehaltung der damals noch existierenden spätf feudalen Verhältnisse mit ihrem, mit Ausnahme von Rheinland-Westfalen, fast durchgängig manufakturiellen technischen Niveau? Man sollte sich vor Augen halten, daß in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die englische Industrie im Begriff war, die deutschen Manufakturen zu liquidieren und die Produzenten in's Elend zu stürzen. Man erinnere sich beispielsweise der schlesischen Leinenmanufaktur und des Schicksals der Weber! (Gerhard Hauptmann). Wollte Marx die Beibehaltung derartiger Zustände, wenn er für die Abschaffung der Industrie plädierte?

Nein! Im Unterschied zu List, der den Import der englischen großen Industrie und damit den Import des englischen Kapitalismus, d.h. der Sklaverei auf entwickelter Grundlage betreibt, im Unterschied hierzu *will Marx den Import der 'Kritik der englischen Industrie'*! Er argumentiert also für den Aufbau einer menschlichen Gesellschaft in Deutschland auf der Grundlage der in der englischen Industrie entwickelten Produktivkräfte. Diesen wären in Deutschland andere als industrielle Lebensbedingungen zu geben.

Nicht von ungefähr polemisiert er in diesem Zusammenhang mit äußerster Schärfe gegen die saint-simonistische Schule, die ihren utopischen Sozialismus auf der Basis der Industrie, anstatt auf der Grundlage der 'Kritik der Industrie' errichten will. Darin, daß die saint-simonistische Anbetung der Industrie in die Idee einer Gesellschaft als industriell-technokratische 'Kirche der Intelligenz' einmündet, hat sie

»uns ein lehrreiches Beispiel gegeben, wohin es führt, wenn man die produktive Macht, welche die In-

dustrie wider ihren Willen und bewußtlos schafft, der heutigen Industrie zugute schreibt und beides verwechselt, die Industrie und die Mächte, die die Industrie bewußtlos und willenlos ins Leben beruft, die aber erst zu menschlichen Mächten, zur Macht des Menschen werden, sobald man die Industrie abschafft.« (List-Kritik, S. 29).

Die Alternativen sind für Marx nicht die zwei Ausweglosigkeiten einer Industrie-Affirmation (wie bei den Saint-Simonisten und Vulgärmarxisten) und einer Industrie-Negation. Sein Weg ist der der Industrie-Kritik. Diese hat – und dies ist fast eine Platttheit zu sagen – die Industrie zur Voraussetzung, d.h. diese Kritik läßt sich auf das Produkt, das geschichtlich Gewordene ein, und schleicht sich nicht aus der geschichtlichen Verantwortung fort. Aus der Geschichte heraus aber kann zu begreifen versucht werden, warum Marx nur zu einer Kritik der Anwendung kapitalistischer Technologie in der Lage war, wie wir sie vor allem im ersten und dritten Band seines Hauptwerkes, des Kapital, finden. Man muß sich klar machen, daß zu seiner Zeit die Industrialisierung ein immer noch weltgeschichtlich neuartiges Phänomen darstellte und in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine, für damalige Zeitbegriffe, unerhörte Dynamik hatte, welche nicht allein den Saint-Simonisten den Atem kritischer Distanz raubte. Marx, der allerdings diese Distanz nicht verlor, sah sich einer real widersprüchlichen Situation gegenübergestellt. Auf der einen Seite sah er das Elend der ausgebeuteten, unterdrückten und verlassen Massen, auf der anderen eine industrielle Dynamik, die, in Gestalt kapitalistischer Entäußerung, gleichwohl in kürzester Zeit Natur- und Gattungskräfte aufhäufte, wie sie die gesamte Menschheitsgeschichte zuvor nicht zustandegebracht hat. Diese Gattungs- und Naturkräfte fielen für ihn noch weitestgehend mit ihrer technologisch-industriellen Gestalt zusammen. Die Kritik der Industrie konnte er sich daher primär nur als Revolutionierung sozialer Verhältnisse vorstellen. Und dies, angesichts der geschichtlichen Situation völlig zu recht. Es wäre gewagt zu behaupten, eine Industriekritik hätte auch zu seiner Zeit schon eine konkrete und umfassende Technologiekritik beinhalten können und müssen. Tatsächlich wäre für Marx die Alternative nur das reaktionäre Festhalten an feudalen und frühkapitalistisch-manufakturiiellen Arbeitsmitteln mitsamt den ihnen gemäßen gesellschaftlichen Verhältnissen gewesen. Die Anwendungskritik hat bei Marx überhaupt nichts mit Fortschrittsgläubigkeit und Affirmation industrieller Technologie zu tun, sondern ist vielmehr ein integrales Moment seiner Industriekritik. In letzterer ist eine Kritik von Maschinerie und Technologie prinzipiell enthalten. Doch konnte Industriekritik für ihn noch keine konkrete Technologiekritik beinhalten, dazu waren ihm die noch jungen industriellen Technologien einfach zu fortschrittlich. Er konnte daher für seine Zeit immer nur abstrakt formulieren, daß jede, also auch die sozialistische Epoche ihre Identität aus *ihren* Arbeitsmitteln bezieht.

Abschaffung der Industrie, ein Programm, woran Marx zeit seines Lebens festhielt, bedeutete für ihn als einem geschichtlichen Individuum, aus Verantwortung vor dem produzierenden in der Geschichte und aus Verachtung gegenüber dem Ungenügen des geschichtlich Gewordenen, *allererst* politisch-soziale Revolution.

In heutiger Sicht präsentiert sich die nachmarxistische Entwicklung als Erstarrung einer lebendigen Wechselwirkung. Die Dialektik von Produktivkraft, das ist das Produzierende, und Produktionsverhältnis, das ist das Produkt, erforderte schließlich zur Jammergestalt einer geschichtsdeterministischen Lehre von der Höherentwicklung. Ein Sackgassenmarxismus entstand. Aus dem geschichtlich begründeten Primat der sozialen Revolution in der marxischen Industriekritik entstand eine geradezu intelligible Klassenkampf-Auffassung. Das zur Kritik anstehende Produkt, das gesellschaftliche Produktionsverhältnis, entmateriali-

sierte sich zum bloßen Klassenverhältnis. Die marxistische Kritik des Produkts abstraktifizierte sich zu einer phantasmagorischen Theorie und Praxis des Klassenkampfes. Statt Kritik, d.h. tätiges bewußtes Produzieren eines neuen Produkts wurde machtpolitische Aneignung des vorhandenen Produkts betrieben. Das läuft aber auf nichts anderes hinaus als theoretische und praktische Reproduktion der gegebenen Produktionsverhältnisse.

Die Marx'sche Kritik der kapitalistischen Anwendung gegebener technologischer Gestalten verrottete zum Dogma einer systemindifferenten Vernunft industrieller Technologie. Was bei Marx als Bejahung der industriell in's Leben gerufenen menschlichen und menschenvermittelten Gestaltungskräfte der Natur gedacht war, geriet zur Anbetung der Industrie, das bedeutet des Produkts, das bedeutet: der Produktionsverhältnisse. Subjektiv verhimmelte man im Industrialismus die Höherentwicklung der Menschengattung, ja der Natur überhaupt. Objektiv aber kniete man als entfremdetes Wesen vor einer Entfremdung reproduzierenden klassengesellschaftlichen Totalität.

Bereits bei *Lenin* war die marx'sche Emanzipationstheorie, die Industriekritik, zur schlechten Ontologie der Höherentwicklung umgedeutet. Die marx'sche Dimension von Industriekritik war ihm fremd. Sein Revolutionsverständnis enthielt nicht die Idee eines 'Imports der Industriekritik' aus Westeuropa. Er importierte die westliche Industrie und glaubte, ein bloßes Produkt einzuführen. Er brachte Produktionsverhältnisse in's Land und der Klassenkampf geriet zur Zirkulation der Charaktermasken. Lenin, der seine Verachtung der Bourgeoisie so trefflich zu artikulieren wußte, der also höhnte, diese würde in ihrer Gier nach Geld den Revolutionären noch den Strick verkaufen, an dem sie selbst aufgehängt würde, merkte zu spät, daß er bereits den Strick erstanden hatte, an welchem er die Industriekritik, d.h. die Emanzipation strangulierte.

Wie zäh die neomarxistische Zertrümmerung der Industriekritik zu einer metaphysischen Klassenkampflehre (jenseits der materiellen Basis) die Köpfe besetzt hält, zeigt das Beispiel *Ernst Bloch*. Bloch, der wie kaum ein anderer dazu beigetragen hat, dem Marxismus die lebendige Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen wiederzugewinnen, scheint gleichwohl hinter den Anspruch zurückzufallen, die Kritik industrieller Technologie mit der Kritik der Produktionsverhältnisse emanzipationstheoretisch zu vermitteln. In seiner Kritik industrieller Technologie, welche er als Antizipation, als konkrete Utopie einer sich aus dem Produzierenden in der Natur heraus begreifenden Allianztechnik entwickelt, holt er nicht nur prinzipiell die marx'sche Industriekritik ein, er überwindet vielmehr auch ihren historisch bedingten Mangel. Doch bringt er zugleich die Kritik der Produktionsverhältnisse, diese uno actu zur Kritik reiner Sozialverhältnisse verdünnend, und die Kritik der Industrie, diese ebenso uno actu zur bloßen Technikkritik abstraktifizierend, in ein Verhältnis der Sukzession. Erst nach der gelungenen sozialen könne es demnach auch eine gelingende technische Revolution geben. Ich möchte eine inzwischen berühmte Stelle aus dem 'Prinzip Hoffnung' noch einmal zitieren:

»Marxismus der Technik, wenn er einmal durchdacht sein wird, ist keine Philanthropie für mißhandelte Metalle, wohl aber das Ende der naiven Übertragung des Ausbeuter- und Tierbändigerstandpunktes auf die Natur. Der trotz aller Unterschiede durchschaute Zusammenhang des bürgerlichen Verhaltens von Menschen zu Menschen mit dem zur Natur hebt noch nicht die technische Naturentfremdung auf, wohl aber ihr gutes Gewissen. (...) Naturströmung als Freund, Technik als Entbindung und Vermittlung der im Schoß der Natur schlummernden Schöpfungen, das gehört zum Konkretesten an konkreter Utopie. Doch auch nur der Anfang zu dieser Konkretion setzt zwischenmenschliches Konkretwer-

den, das ist, soziale Revolution voraus; eher gibt es nicht einmal eine Treppe, geschweige eine Tür zur möglichen Naturalianz.« (Bloch, Prinzip Hoffnung Bd. 2, S. 813, Hervorh. D.H.)

In dem zeitlichen Primat der 'sozialen Revolution' erscheint nicht allein das marx'sche industriekritische Primat der sozialen Revolution wieder, sondern auch ein Stück neomarxistischer Klassenkampf-Metaphysik fristet sich darin fort.

Wollte man Otto Ullrich für einen Marxisten nehmen, dann müßte die soziale Revolution, wie Bloch sie hier als Voraussetzung für ein Konkretwerden der Technikkritik fordert, schon 'gelaufen' sein; denn ihmzufolge sei 'die Kritik der kapitalistischen Produktionsverhältnisse seit Marx ausführlich betrieben worden.' (vgl. Weltniveau, S. 54). Da die soziale, sozialistische Umwälzung in den entwickelten Industrienationen mitnichten besonders weit gediehen ist, erweist sich Ullrichs Begriff von Kritik als ein abstrakter, rein theoretischer. Er begreift Kritik nicht als tätiges Produzieren eines Neuen.

Andererseits bestätigt Ullrichs Technikkritik, die er durchaus auch als 'Kritik der kapitalistischen Produktionsverhältnisse in den (sogenannten) Produktivkräften' verstanden wissen will, daß heute soziale Emanzipation ohne materiale Industriekritik eine Fiktion bleiben muß. Sie zeigt zumindest implizit, daß beides, soziale Neugestaltung und technische Neugestaltung untrennbar miteinander verknüpft sind und nicht, wie offenbar noch der große Bloch meint, in ein zeitliches Nacheinander gebracht werden können. Hier, wo Ullrich in seiner Domäne, der Technologiekritik, die Unablösbarkeit und Gleichzeitigkeit beider Momente nachweist, liegt die große Bedeutung seiner Analysen. Er liefert damit – ohne daß es so intendiert wäre – einen wichtigen Beitrag zur Rekonstruktion nicht nur eines authentischen Marxismus, sondern – darin enthalten – eines wirklich lebendigen Kritikbegriffs. Diesen spricht er dann auch wiederholt aus, wenn er in radikaler Entgegensetzung zum Praxisverständnis des Vulgärmarxismus, der Ziele und Mittel auseinanderreißt, von »einem gelebten Widerstand spricht, in dem der Weg auch schon ein Stück des Ziels ist.« (Weltniveau, S. 156).

Ein weiteres: der Satz, daß es eine Kritik der kapitalistischen Produktionsverhältnisse im geschichtsmaterialistischen Sinne nicht bzw. bisher unzureichend gegeben habe, kann sich sinnvoll nur auf diese Kritik als eine sozialistisch orientierte Konstruktion beziehen. Denn ein tätiges Umgestalten der kapitalistischen Industriegesellschaft hat es ständig gegeben. Dieses ist freilich dem 'Kapital', d.h. dem entfremdeten Produzieren, überlassen worden. Es selbst hat eine immanente Aufhebung der Klassengesellschaft traditional-bürgerlichen Typs betrieben und betreibt sie noch. Tendenziell kann man nur noch mit Einschränkungen von einer Klassengesellschaft in der Weise sprechen, daß diese sich wesentlich darstelle in zwei einander antagonistisch gegenüberstehenden nationalen sozio-ökonomischen Primärgruppen. Heute rutscht dieser Antagonismus mehr und mehr gleichsam aus der gesellschaftlichen Vertikale in die Horizontale, verlagert sich aus dem soziökonomischen Gefüge heraus in die Individuen hinein. Immer spürbarer reproduzieren sie in sich selbst den Gegensatz von Kapital und Arbeit als eine Selbstzerrissenheit. Das entfremdete Produzieren, d.h. die Selbstdarstellung des Kapitals, hypostasiert sich zum System, zum Sachzwang. In dieser Gestalt, welche sich empirisch als die Tendenz zur totalen Maschinisierung der Gesellschaft darstellt, betreibt das entfremdete Produzieren die kapitalistische Selbstaufhebung der Klassengesellschaft um der Verewigung der Entfremdung willen. Deutlicher formuliert: Der heutige Kapitalismus hält es in der Form der frühindustriellen Klassengesellschaft *tendenziell* nicht mehr aus. Er sucht sich die Form der klassenlosen Maschinen- und

Produzentengesellschaft, wo jene Grenze, welche die Menschen in Klassen teilt, nun zunehmend alle Individuen von sich selber trennt.²

Die metaphysische Klassenkampf-Lehre des Vulgärmarxismus erblickt in den Klassen das Wesen der kapitalistischen Gesellschaft; mithin in etwas, das den Kapitalismus gerade nicht von den ihm vorhergehenden Gesellschaften spezifisch unterscheidet. Sie vermag nicht im 'entfremdeten Produzieren', das sich in Gestalt von Klassenverhältnissen reproduziert, das Wesen der kapitalistischen Gesellschaft zu erfassen. Sie kann daher die konkrete Utopie einer sozialistischen Gesellschaft als Zustand eines nichtentfremdeten Produzierens in Gesellschaft und Natur, nicht artikulieren. Der Emanzipationsgedanke erschöpft sich in einem Umverteilungskommunismus. In gefährlicher Nähe der Maschinengesellschaft, welche zugleich die konkrete Utopie des nach maximaler Selbstverwertung strebenden Kapitals ist. So propagiert der Vulgärmarxismus den Klassenkampf bewußtlos auf einer Ebene, wo auch das Kapital die Aufhebung des anachronistisch werdenden Klassenverhältnisses betreibt.

Ullrich, so wurde vermerkt, überwindet in seiner materialen Technikkritik im Ansatz die naive Klassenkampf-Metaphysik des Vulgärmarxismus. Andererseits aber kann er mit dem marx'schen Entfremdungsbegriff genauso wenig anfangen, wie mit dem Begriff der Produktivkraft (vgl. seinen empirisch-kognitivistischen Verdinglichungs-Begriff in Technik und Herrschaft, S. 176 ff.). Zwar kommt er dem Begriff eines 'entfremdeten Produzierens' recht nahe, holt ihn ein Stück weit ein, doch ist ihm dies keineswegs bewußt. Er kann daher die Resultate seiner Technologiekritik nicht wirklich mit dem Begriff des Kapitals (dem entfremdeten Produzieren) vermitteln und verkürzt daher seine Analyse um jene entscheidende Dimension, welche erforderlich wäre, um das Produzieren in die Sackgasse hinein – was die Perspektive des 'entfremdeten Produzierens' markiert – schon mal im Bewußtsein aufzuheben. Seine Kritik ergreift daher virtuell zumindest eine gewaltige Zahl empirischer Gegenstände und menschlicher Tätigkeiten; sie *vermag jedoch nicht die menschliche Praxis und dessen Gegenstand, den sich selbst erzeugenden Menschen zu erreichen*. Er trifft damit genau jene Ebene nicht, die zu treffen erforderlich wäre, um das Bewußtsein eines nichtentfremdeten Produzierens, wie er im Begriff einer alternativen ökologischen Praxis antizipiert wird, auszusprechen. Auch durch ein noch so breit angelegtes, multikausales und undogmatisches Vorgehen, kommt er doch nicht an das heran, was er vorab mitsamt der Philosophie hinauskomplimentiert hat: An den Begriff des Ganzen, als der prozessierenden Realität, welche durch unsere Tätigkeit hindurch mit sich selbst – heute entfremdet, morgen human-ökologisch – vermittelt ist. Ullrich steht daher wohl nahe vor der kritischen Leitkategorie einer human-ökologischen Produktionsweise, doch erfaßt er sie gleichwohl nicht und kann sie nicht in der konkreten Technologiekritik orientierend und erleuchtend wirksam werden lassen.

Ullrich ist, erkenntnistheoretisch gesprochen, ein Objektivist – obschon er mit diesem Begriff keineswegs erschöpfend charakterisiert ist. Als Objektivist reflektiert er auf seinen Gegenstand, die Industriegesellschaft, in Kategorien des Objekts. Er verarbeitet ihn in Terms von Analyse und Synthese, zielt ab auf Fakten, 'Bereiche', auf Operationalisierbares. Wenn man nun den Gegenstand in 'Bereiche' zergliedert, etwa in Naturwissenschaft, Technik und Kapital (?!), dann kann durchaus gefragt werden, ob dieser sich nicht in weitere oder auch anders begrenzte Bereiche aufteilen läßt. Wir fragen also. Obschon Ullrich seinen Bereichen einen sehr großen (Bedeutungs-)Umfang beimißt (vgl. Technik ... a. a. O., S. 50), wird er zugeben müssen, daß Variationen der Zergliederung denkbar sind.

Es versteht sich, daß man eine gegebene Menge in unterschiedliche Teilmengen dem Umfang und den Grenzen nach zerlegen kann. Wenn wir also das Objekt 'Industriegesellschaft' in weitere bzw. andere Komponenten aufteilen, wie steht es dann mit ihrer vermeintlich autonomen Entwicklungslogik und wodurch wäre diese charakterisiert?

Im Versuch, diese Frage zu beantworten, wird man zu einem – freilich nur im ersten Moment – verblüffenden Resultat gelangen: Welche Sozio-Bereiche man auch immer heraus-trennen mag, für alle ließe sich eine Verfaßtheit nach dem Muster von Herrschaftslogik nachweisen. Alle würden dem Herrschafts- und Ausbeutungszweck des Kapitals geradezu auf 'den Leib geschnitten' erscheinen. Keineswegs also nur Naturwissenschaft und Technik, sondern, um einige Beispiele zu nennen: Stadt und Land, Arbeits- und Freizeitbereich, Markt- und politisch-administratives System usw. Auch zahlreiche kleiner dimensionierte Soziobereiche, – Produkte und Institutionen wie Universitäten, Schulen, Behörden, Krankenhäuser, Kindergärten, Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Ferienzentren, Wohnhäuser, Geschäftshäuser, Verkehrswege, Sportanlagen, ja, der ganze Bereich Architektur, ferner Alltagssprache, Sozialwissenschaft, Massenkultur usw. usf. Der Herrschaftscharakter ließe sich nachweisen für alle Lebensbereiche, für die Weisen unseres Arbeitens, Lernens, Essens und Trinkens, Feierns, Spielens und Kommunizierens; er ließe sich nur allzu oft aufzeigen für die Art, wie wir miteinander umgehen und nicht zuletzt für die Weise, in der wir mit uns selbst verfahren. (Das Verhältnis zu unserem Leib ist auch ein Produktionsverhältnis. Es ist das uns nächstliegende. Und viele, die für eine Veränderung der Produktionsverhältnisse eintreten, machen sich oft schon dadurch ungläubwürdig, wenn man sieht, wie sie mit sich selbst umgehen, sich reproduzieren.)

Also der gesamte Metabolismus Gesellschaft-Natur scheint gleichsam fasertief in Herrschaftslogik getränkt.

Ullrichs Analysen bestätigen vollauf dieses, hier nur unvermittelt angedeutete Resultat. Wo immer er in seinen Gegenstand hineingreift, er zieht Objekte heraus, die von Herrschafts- und Ausbeutungslogik durchdrungen sind. So beschränkt er auch konsequent die 'Sackgassen-Tendenz' nicht auf einige exklusive gesellschaftliche Bereiche, sondern bezieht sie explizit auf das Industriesystem bzw. die Industriekultur insgesamt. Doch muß dieser Befund auf Grundlage seines empirisch-analytischen Vorgehens mehr oder weniger Spekulation bzw. Extrapolation bleiben.

Unsere Überlegung zeigt: Was Ullrich den Bereichen als autonome Herrschaftslogik zuspricht, ist das *Allgemeine*. Dieses Allgemeine ist das entfremdete kapitalistische Produzieren (die kapitalistische Produktionsweise). Wie alles Produzieren betätigt sich dieses in Produkten und durch diese hindurch. (Die kapitalistische Produktionsweise existiert in allen lebendigen und toten, zu Gesellschaft gewordenen und von ihr durchdrungenen Gestalten der Natur.) *Diese* Produkte sind daher immer schon kapitalistisch entäußert, Gestalten eines aus Entfremdung kommenden, in Entfremdung übergehenden allgemeinen Zusammenhangs. Die jeweils separate Herrschaftslogik der 'Bereiche' Naturwissenschaft und Technik ist in Wahrheit immer nur die eine, industriegesellschaftlich alle Dinge besetzende und besetzt haltende 'Logik des entfremdeten Produzierens'; welche Ullrich in der Not, die durch seinen einseitigen a-philosophischen empirischen Ansatz verursacht ist, einem eigenen 'Bereich', dem 'Kapital', zuordnet.

Die 'Logik des Kapitals' ist das Allgemeine; Naturwissenschaft und Technik sind das Besondere. Die 'Logik des Kapitals' ist das, was an diesen Besonderungen allgemein ist. Ullrichs Theorie der autonomen Herrschaftslogiken läuft darauf hinaus, das Allgemeine auf

vermitteln kann. Der experimentelle, analytisch-synthetische Charakter von Naturwissenschaft etwa läßt sich niemals vollständig in Herrschaftslogik auflösen. Es ist an ihm etwas Aufzuhebendes, das unter einem neuen Apriori – demjenigen einer sich aus der Natur befreienden, freien Gesellschaft – weiterlebt. Gerade die 'Alternativbewegung', die sich in den 70er Jahren in der Bundesrepublik entwickelt hat, liefert eine Fülle von Hinweisen darauf, daß das Analysieren, Synthetisieren und Experimentieren, das Bauen, Konstruieren und Produzieren als ein humanes, sanftes und ökologisches betrieben und orientiert werden kann. Freilich liefert sie ebenso Hinweise darauf, daß eine schlichte Verneinung der Industrie, ein Aussteigen und bloßes Abwenden in Isolation, Selbstaussbeutung und Resignation führt.

Nicht Rückbau, sondern Überschreiten der Industrie heißt die Devise! Dieses Überschreiten schließt den Rückbau für viele Bereiche als *ein* notwendiges Moment mit ein. Vor allem aber gilt auch: Damit die konkreten Errungenschaften bisheriger Industriekritik erkannt, festgehalten werden und nicht wieder verloren gehen, dazu bedarf es eines konkret-utopisch orientierten Tätigseins, welches also über das Einzelne das Allgemeine nicht aus den Augen verliert. Das heißt: Es bedarf des 'Marxismus'.

Anmerkungen

- 1 Es handelt sich um den Abdruck eines Vortragsmanuskripts zu einer Veranstaltung mit Otto Ullrich (Rahmenthema: Ökologie, Technologie und Marxismus) im Februar 1980 an der Gesamthochschule Kassel.
- 2 Freilich kann dieser Befund nur für die hochentwickelten Industrienationen Geltung beanspruchen; denn zugleich verschärft sich zunehmend der Antagonismus auf Weltmarktebene, im Verhältnis Nord-Süd o.ä.

Übrigens war die PROKLA an einer *marxistischen* Kritik der 'Theorie der Produktivkräfte' nicht ganz unbeteiligt – schon bevor diese Kritik populär wurde:

Bodo von Greiff / Hanne Herkommer, Die Abbildtheorie und 'Das Argument', in: PROKLA Nr. 16 (1974)

Bodo von Greiff, Wo der Gegensatz zwischen Materialismus und Idealismus nicht sitzt, in: PROKLA Nr. 22 (1976)

Peter Dudek, Engels und das Problem der Naturdialektik, in: PROKLA Nr. 24 (1976)

Lutz Hieber, Sohn-Rethels Bedeutung für die Selbstreflexion naturwissenschaftlicher Arbeit, in: PROKLA Nr. 29 (1977)

Christel Neusüß, Produktivkraftentwicklung und Emanzipation, in: PROKLA Nr. 31 (1978)

PROKLA Nr. 36: 'Krise des Marxismus?' (1979)

PROKLA Nr. 39: 'Ökologie, Technologie und Arbeiterbewegung' (1980)



Nr. 61 – Nov. '78: Der Traum vom anderen Leben / „Lucas Aerospace“: Arbeiterautonomie und Technologiekritik / Kommunen und utopische Wohnformen / „Alternativer Tourismus“

Nr. 62 – März '79: Bis der Schmerz in Lust umschlägt ... Ist Fußball körperfeindlich / Deutsche Jugend, Fußball und Faschismus / Gespräche mit Fußballveteranen und einem Dorfkicker

Nr. 63 – Juni '79: Musik und Bewegung / „Was mir Rock bedeutet“ / Musikalischer Gehalt und Wirkungsweise von Pop-Musik / Diskussion über Musiktherapie und -pädagogik / „Beruf kaputt“!

Nr. 64 – März '80: Any problems, sir? ... Männer und Politik / Über die Schwierigkeiten in der modernen Welt lieben zu können / Erziehung zum Tode: Zu „Mars“ von Fritz Zorn / Bericht eines U-Boot-Kommandanten aus dem Zweiten Weltkrieg

Bestellungen an die Redaktion Politikon, 34 Göttingen, Postfach 640. Preis pro Heft DM 2,50 (incl. Porto). Geld bitte in Briefmarken oder auf das Postscheckkonto Hannover 87377-300 (Politikon) überweisen.

Abo: (4 Hefte + Vers.): DM 7,- / (6 Hefte): DM 10,- / (8 Hefte): DM 12,-. Geld bitte mit dem Vermerk „Politikon-Abo ab Nr. ...“ an og. Postscheckkto.

**NEU:
HEFT ZWEI
1980**

konkret
SEXUALITÄT 8 Mark 1980



Einige Themen:

**Niemand liebt mich
so wie ich**

Der Durchbruch des Narzißmus in der jüngeren Studentengeneration

**Sexualität — gibt es
das überhaupt?**

Läßt sich das Triebleben des Menschen auseinanderdividieren? Oder ist Sex nur ein Produkt des freien Markts?

Nina Hagen: My Way

Ein Interview über Sex and Drugs and Rock'n'Roll

Einmal und nie wieder

Erfahrungen einer sterilisierten Frau und eines vasektomierten Mannes

Liebe unterm Nierentisch

Die sexuelle Erziehung der heutigen Eltern in den fünfziger Jahren

Sexualität vor Gericht

Erregte Staatsanwälte und Landgerichtsdirektoren als öffentliche Ärgernisse

The Plaza-Bordell

Auch als stinkfein geltende Hotels gehen neuerdings dazu über, in ihren Bars und Lounges Puff-Betrieb einzurichten

Pädophilie

Das letzte der großen sexuellen Tabus — soll es jetzt gebrochen werden?

Orgasmus

Bericht über den Stand der Erkenntnisse, welche psycho-physiologischen Abläufe bei Mann und Frau als Orgasmus gelten

**Wochenbett im
Fernsehzimmer**

Immer mehr Frauen wollen ihre Kinder zu Hause bekommen. Ein gesundheitsgefährdender Modetrend oder ein Schritt zur Emanzipation?

**Auf der Reeperbahn
morgens um Zehn**

Ökonomie und Psychologie eines Sex-Supermarkts mit Seemannsbräuten, Kunstgliedern, Peep-Show und Porno-Kino

Liebe im Büro

Macht kaputt was noch nicht ganz kaputt ist: die Angestellten-Sexualität

Hausmänner

Wie die neuen Männer kochen und backen, Kinder pudern und wickeln, nähen und stricken gelernt haben, und wie sie sich dabei fühlen.

Ruhe im Glied

oder, was macht der Wehrpflichtige mit seinem Triebleben?

AB SOFORT AN JEDEM KIOSK

und im Buchhandel